

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint 2 mal im Monat
Preis: Vierteljährlich 2,70 Mark
Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareilzeile 2,— Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
1. Februar 1921

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Erschließung: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die preußischen Landtagswahlen

Weit über die Grenzen hinaus haben die Wahlen Bedeutung, die am 20. Februar über die künftige Zusammensetzung des preußischen Landtages und damit der preußischen Regierung entscheiden sollen. Preußen war im deutschen Kaiserreich der Hort der Reaktion und des Rückschrittes. Der Kanzler des Deutschen Reiches war Ministerpräsident in Preußen und die Politik, welche zu jener Zeit in Deutschland gemacht wurde, war vom Willen der Industriearbeiter und der preußischen Junker diktiert. Unter dieser Diktatur nahm das deutsche Staatschiff den Kurs, der uns in den unseligen Krieg und durch ihn zu dem Frieden von Versailles führte.

Als alles zu Ende ging, flüchtete mit dem Kaiser von Deutschland auch der König von Preußen in der Person Wilhelms II. von Hohenzollern. Als Thron und Krone, Jubel und Glanz verloren war, hatte Preußen-Deutschland keine Bedeutung mehr für den Repräsentanten des „angestammten Herrscherhauses“. — Die Novemberrevolution räumte mit den einzelnen Königsthronen, leider aber nicht mit den einzelnen Staaten auf; sie schuf uns nicht die ersehnte einheitliche deutsche Republik, sondern nur einen republikanischen Bundesstaat. Wohl aber wurde durch das parlamentarische Regierungssystem die Personalunion zwischen Reichskanzler und preußischem Ministerpräsidenten aufgehoben, und damit die unheilvolle Abhängigkeit der Politik des einen Staates von den Einflüssen des anderen gelöst.

Die Wahlen zur preußischen Nationalversammlung hatten eine Mehrheit der Sozialdemokraten und der bürgerlichen Demokraten ergeben, so daß die Regierung aus diesen beiden Parteien gebildet wurde. Diese Koalition hat in Preußen bis jetzt zusammengehalten, wenn auch nach dem Rapp-Butsch einige Minister beider Parteien durch andere Männer ersetzt werden mußten. Diesem Umstand, daß eine republikanisch-demokratische Regierung — wenn auch keine sozialdemokratische — und eine ebensolche Mehrheit in der Landesgesetzgebung vorhanden war, ist es zu verdanken, wenn Preußen in seiner freiheitlichen Entwicklung vorwärts gekommen ist. Wir haben gewiß keine Ursache, uns mit dem Erreichten nun zufriedenzugeben, aber wir haben die Pflicht, die in Preußen geleistete Arbeit zu prüfen und ehrlich anzuerkennen, welche Fortschritte gegen früher erreicht worden sind. Denn nur dann können wir klar erkennen, welche Riesenaufgaben noch zu lösen sind.

Die Reichstagswahlen vom 6. Juni haben bekanntlich eine solche Stärkung der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei gebracht, daß im Reich eine bürgerliche Regierung mit Einschluß der Deutschen Volkspartei gebildet wurde. Da für die Sozialdemokratie ein Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei unmöglich war, trat sie nicht wieder in die Regierung ein. Das deutsche Volk hat es durch seine Wahl so gewollt. Die Deutsche Volkspartei hat uns zwar bis jetzt nicht den herrlichen Zeiten entgegenführen können, von denen sie vor der Reichstagswahl soviel erzählt hat, und sie wird es auch in Zukunft nicht können. Im Gegenteil hat sich die Lage der schaffenden Be-

völkerung seit dem 6. Juni ständig verschlechtert; die Lebenshaltung ist noch teurer geworden und die Arbeitslosigkeit ist gestiegen. Trotzdem hofft diese Partei und mit ihr die Deutschnationalen Volkspartei, daß die Wahlen vom 20. Februar auch in Preußen die sozialdemokratische Mitarbeit in der Regierung zu einer Unmöglichkeit machen sollen. Wenn die Wahlen im preußischen Landtag eine solche Mehrheit brächten, wie sie jetzt im Reichstag ist, dann wäre es soviel leichter, die mühsam errungenen Fortschritte auf geistigem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete dem arbeitenden Volke zu beschneiden oder ganz zu nehmen. Sie hoffen, daß sich dann ihr Traum des Wiederauflebens der Hohenzollernherrschaft bald erfüllt. Für uns Frauen aber würde das nur zu schnell das Zurücksinken in die alte Schmach der Arbeitslosigkeit bedeuten.

Eine Erstarkung der Reaktion in Preußen würde aber auch die Erreichung der einheitlichen Republik hinauschieben und den Bestand unseres Freistaates gefährden. Seit der Novemberrevolution sind innerhalb der einzelnen Landesteile Bestrebungen im Gange, welche auf eine vollkommene Lösung von Deutschland hinielen. Die Lasten, welche uns der verlorene Krieg gebracht hat, sind schwer: Abtrennung wertvoller Landstriche, Besetzung, Ablieferung von monatlich 2 Millionen Tonnen Kohle, Ablieferung von Vieh und Maschinen, Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, Wiedergutmachung in Waren und Geld. Dazu im Innern zerstörte Menschenkraft, Beschädigte, verwaiste Frauen und Kinder, für die Renten gezahlt werden müssen, verwüstete Wirtschaftswerte. Um all die hierfür erforderlichen Mittel zu beschaffen, ist natürlich eine scharfe Besteuerung aller vorhandenen Werte, sei es Besitz oder Einkommen, notwendig. Viele Kapitalisten möchten aber um diese Steuerlasten herumkommen — obgleich sie so unendlich viel Schuld an dem Krieg und seiner Dauer hatten — und deshalb versuchten sie immer wieder, von dem geschlagenen Deutschland loszukommen. Bisher sind in Preußen solche Bestrebungen an dem geschlossenen Widerstand der Arbeiterschaft gescheitert. Gelänge es aber der Reaktion in Preußen durch die Wahlen wieder ans Ruder zu kommen, dann wäre es ihr leicht, ihre arbeiter- und reichsfeindliche Politik durchzuführen. Die Staatsform der Republik aber würde im Grunde untergraben, wenn neben Bayern nun auch noch Preußen eine monarchistisch gesinnte Regierung bekäme.

Wir wollen, daß die Einzelstaaten sich dadurch auflösen und ganz im Reich aufgehen, daß die Provinzen immer mehr Selbständigkeit in ihrer Verwaltung bekommen. Den Weg hierzu beschreitet Preußen in dem neuen Wahlgesetz, welches für die Provinziallandtage und für die Kreistage das gleiche demokratische Wahlrecht vorschreibt wie für Landtag und Reichstag. Der neue Landtag soll dann das Verwaltungsrecht der Provinzen gesetzlich neuregeln.

Ja, das gesamte deutsche Volk hat ein Interesse an den Wahlen des 20. Februar. Unsere Genossen und Genossinnen in Preußen haben dafür zu sorgen, daß die Hoffnungen der Monarchisten und Nationalisten zuschanden werden.

Clara Bohm-Schuch

Aufbruch!

Noch trage ich Feuer in meinen Händen,
Noch lodert lieghaft die rosige Glut!
Durch Nacht und Wildnis will ich sie tragen,
Und was mich hindert, in Stücke zerichlagen:
Ich will mich verschwenden
Mit gläubigem Mut

O heilige Flamme, sei dreifach gepriesen!
Herdfeuer verlöscht, Wachtfeuer erhellet.
Gefährnisse recken sich hoch auf und lauern,
Kein Zittern und Jammern und weiblich Bedauern,
Ich will zu den Riefen
Hinaus in die Welt.

Ich ahne euch, einsame, herrliche Streiter,
An Zielen schaffend, von keinem erkannt,
Gewappnet in Schmerzen, in Zweifel erkoren,
So habt ihr euch restlos in Schaffen verloren:
Ich brenn' in euch weiter,
Der Funken im Brand!

Max Barthel.

Recht und Wohlfahrtspflege

Von Bürgermeister Dr. Caspari, (Brandenburg a. H.)

A. Familienrecht.

II. Eheschließung und ihre Hindernisse.

Soll eine rechtsgültige Ehe entstehen, so müssen bestimmte formelle und materielle Voraussetzungen erfüllt sein. Die formellen Erfordernisse sind in den §§ 1316 ff. BGB. festgelegt. Wie ja allgemein bekannt, wird die Ehe dadurch geschlossen, daß die Verlobten nach vorhergegangenem Aufgebot in Gegenwart von zwei Zeugen persönlich und bei gleichzeitiger Anwesenheit vor einem zuständigen und zur Entgegennahme der Erklärung bereiten Standesbeamten erklären, die Ehe miteinander eingehen zu wollen, und daß darauf der Standesbeamte auspricht, die Verlobten seien kraft des Bürgerlichen Gesetzbuches rechtmäßig verbundene Eheleute, und daß er schließlich die Eheschließung in das Heiratsregister einträgt. Von diesen Erfordernissen sind aber lediglich die im § 1317 bestimmten zwingenden Rechte, d. h.: sind sie nicht erfüllt, so ist grundsätzlich eine Eheschließung nicht zustande gekommen, wobei allerdings zu beachten bleibt, daß unter bestimmten Voraussetzungen auch dieser Formmangel nachträglich geheilt werden kann (§ 1324 BGB.). Zwingenden Rechts ist danach die Erklärung der Verlobten, die Ehe miteinander eingehen zu wollen. Sie darf an keine Bedingung oder sonstige Voraussetzung geknüpft werden. Dann müssen die Erklärungen der Verlobten persönlich und gleichzeitig abgegeben werden. Eine Stellvertretung ist hier, wie ja wohl auch verständlich, nicht möglich. Will also beispielsweise der sterbensranke X. sich noch mit der Y. verheiraten, ist es ihm aber nicht möglich, selbst noch die Erklärung vor dem Standesbeamten abzugeben und veranlaßt er nun seinen Freund Z., sich beim Standesbeamten als X. vorzustellen und als X. sich mit der Y. zu verheiraten, so ist die Y. weder mit X., noch mit Z. verheiratet. Ferner müssen die Erklärungen abgegeben worden sein vor einem zur Entgegennahme der Erklärungen bereiten Standesbeamten. (Obligatorische Zivilehe! Kirchliche Trauung ist heute also rechtlich bedeutungslos.) Verweigert nun etwa ein Standesbeamter seine Mitwirkung, so hat das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Standesbeamte seinen Amtssitz hat, über die Berechtigung des Standesbeamten zur Verweigerung zu entscheiden. Alle übrigen Formvorschriften der Eheschließung sind derart, daß ihre Nichtbeachtung zwar für den Standesbeamten disziplinarische oder strafrechtliche Folgen haben kann, aber die Gültigkeit der Ehe in keiner Weise beeinflussen. Weder der Ausspruch des Standesbeamten, daß die Verlobten kraft des Bürgerlichen Gesetzbuches nunmehr rechtmäßig „verbundene Eheleute seien“, noch die Eintragung in das Heiratsregister sind Bedingungen gültiger Ehe.

Während die Verletzung der formellen Voraussetzungen der Eheschließung verhältnismäßig selten ist, trifft dies nicht für die materielle Voraussetzung zu. Das Gesetz hat den Verlobten auf dem Wege zur Eheschließung gewisse Hürden errichtet die teils leichter, teils mittlerer, teils schwerer Natur sind; das soll heißen: Das Vorhandensein bestimmter Umstände verhindert den Abschluß einer Ehe; sind aber gleichwohl diese Umstände bei der Eheschließung aus irgendwelchem Grunde nicht berücksichtigt worden, so ist die Ehe entweder gleichwohl gültig oder aber durch Klage wieder vernichtbar. In den §§ 1303 bis 1316 (auch § 1349) hat das Bürgerliche Gesetzbuch die Ehehindernisse als solche aufgezählt, als diejenigen Umstände, deren Vorliegen den Abschluß der Ehe hindere. Den breitesten Raum nehmen die leichten Ehehindernisse ein, also diejenigen Umstände, bei deren Übertretung die Ehe dennoch gültig bleibt. Nur einige seien hiervon aufgeführt. Nach dem BGB. darf ein Mann nicht vor dem Eintritt der Volljährigkeit, also vor vollendetem 21. Lebensjahre, eine Frau nicht vor Vollendung des 16. Lebensjahres eine Ehe eingehen. Befreiung von dieser Altersvorschrift gibt es nur für die Frau, nicht für den Mann. Das Gesetz wollte nicht den unter elterlicher Gewalt oder Minderjährigkeitsvormundschaft stehenden Ehemann. Will also ein noch nicht 21 Jahre alter Mann heiraten, so ist dies nur dadurch möglich, daß er für volljährig erklärt wird, was vom 18. Jahre an zulässig ist (vgl. § 3 ff.).

Olive Schreiner und Mary Macarthur

Von E. Kämmerer-Leonhardt

Zwei Führerinnen der Arbeiterinnenbewegung: Olive Schreiner, die Borkämpferin der südafrikanischen Frauen, und Mary Macarthur, die englische Gewerkschaftlerin, sind kürzlich gestorben.

Olive Schreiner hat schon durch ihr erstes, vor 40 Jahren erschienenen Buch: „Die afrikanische Farm“ Welt-ruhms erlangt. Aber sie verschmähte literarische Erfolge, um sich ganz dem Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung zu widmen. Der Burenkrieg warf einen schweren Schatten auf ihr Leben. Zusammen mit ihrem Hause wurde von englischen Truppen das Manuskript eines Werkes verbrannt, das die Ergebnisse jahrelanger Studien, ihre eigentliche Lebensarbeit enthielt. Ihr später veröffentlichtes Buch: „Die Frauen und die Arbeiterbewegung“, ist nur ein aus dem Gedächtnis nachgeschriebenes Kapitel daraus. Trotzdem gehört es zu den klassischen Werken der Arbeiterbewegung.

Es ist merkwürdig, wie die englischen bürgerlichen Zeitungen, die sie damals in Grund und Boden verdammen, heute nach ihrem Tode von ihr als von der „genialsten Frau unserer Zeit“ sprechen.

Mary Macarthur steht uns durch ihr Arbeitsgebiet näher. Seit 17 Jahren in der englischen Gewerkschaftsbewegung tätig, als Vorsitzende des Exekutivauschusses der englischen Arbeiterinnenvereine (Standing Joint Committee of Womens' Industrial Organisations), der über 2 Millionen gewerkschaftlich, politisch und genossenschaftlich organisierter Frauen umfaßt, als Sekretärin des Verbandes der Frauengewerkschaften (500 000 Mitglieder), als Delegierte auf den internationalen Kongressen und auf der Arbeitskonferenz des Völkerbundes in Washington 1919 stand sie über Englands Grenzen hinaus im Vordergrund aller großen Kämpfe um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Frauen. In diesen Kämpfen hat es ihr an Erfolgen nicht gefehlt. Sie war es, die während des Krieges als Sprecherin einer Deputation von Lloyd George das Versprechen erreichte, daß die Regierung für die Munitionsfabriken Minimallohne festsetzen und deren Durchführung erzwingen würde, ein Versprechen, das für die englische Arbeitererschaft viele Millionen Pfund Lohnerhöhung bedeutete. Ihr kommt das Hauptverdienst an dem Zustandekommen der internationalen Arbeiterinnenkongressbestimmungen von Washington zu, eine Reihe

von englischen Gesezen: über die Schlichtungsausschüsse, das Gesundheitswesen usw. tragen, obwohl sie selbst nicht im Parlament saß, den Stempel ihres Geistes. Sie hat es noch jetzt im September, als Schwerkranke, auf dem englischen Gewerkschaftskongreß durchgesetzt, daß die Frauen eine Vertretung in dem neuen Zentralausschuß der Gewerkschaften erhielten.

Ihr langjähriger Mitarbeiter J. Mallon schreibt im „Daily Herald“ über sie: „Mary Macarthur hat ihre ganze Kraft in den Dienst der Arbeiterbewegung gestellt. Wo immer Frauen in Not waren, da erschien sie, unermüdet, tatkräftig, zuversichtlich. Keine Macht der Welt konnte sie niederdrücken oder erschrecken. Ich habe sie 1911 während der Streiks 16 Stunden ununterbrochen arbeiten sehen. Ich sah sie in Verhandlungen mit Arbeitgebern und Behörden ihre Sache geschickter führen wie gewiegteste Juristen, ich sah sie große Versammlungen hinreißen und Wahlen für Arbeiterkandidaten gewinnen.“

Mit 38 Jahren ist sie jetzt, nach langer Krankheit, gestorben, bis zum letzten Augenblick mutig ihr Schicksal ertragend.

Mary Macarthur und Olive Schreiner sind nicht mehr. Aber ihr Werk lebt weiter. Nicht nur mit Worten, mit Taten wollen wir ihnen Treue bewahren, indem wir kühn und unermüdet wie sie für unsere Sache kämpfen.

Vom Außendienst der Jugendfürsorgerin

Von Hedwig Wachenheim.

(Schluß)

Wenn Eltern das geistige oder leibliche Wohl des Kindes dadurch, daß sie das Recht für die Person des Kindes mißbrauchen, das Kind vernachlässigen oder sich eines ehrlosen oder unsittlichen Verhaltens schuldig machen, so hat das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Eine solche Gefahr nimmt man im allgemeinen an, wenn die Eltern ihre Kinder in schlechter Pflege lassen, sie vom Schulunterricht abhalten, das Züchtigungsrecht mißbrauchen, ein Zigeunerleben mit dem Kinde führen, wenn sie ohne Veranlassung die Einwilligung zur Heirat verweigern, die Kinder nicht genügend unterhalten oder nicht beaufsichtigen, sie betteln lassen, sie in schlechte Gesellschaft bringen, sie von ihrem Dienstherrn ausbeuten lassen oder die Kinder zu Verbrechen anhalten. Man wird sich auch mit der Frage der Anwendung von solchen Maßregeln beschäftigen müssen, wenn die Eltern aus bestimmten Ursachen bestraft wurden oder Dinge treiben, die sich mit der Erziehung von Kindern nicht vertragen.

Die Jugendpflegerin wird nach ihren Ermittlungen prüfen und über das Ergebnis ihrer Prüfung berichten müssen, ob am besten ein Pfleger für die Person des Kindes bestellt wird oder ob das Kind anderweitig untergebracht werden muß oder ob vorläufig von solchen Maßnahmen abgesehen werden kann. Geschieht das Letztere, so wird sie gut daran tun, in der Schule gelegentlich nach dem Kinde zu fragen und es auf ihren Gängen ab und zu zu besuchen.

Wird eine Pflegschaft angeordnet, so wird sie Pfleger werden können oder in der Vertretung des Pflegers, ähnlich wie in der Vertretung des Vormundes, arbeiten. In der Praxis wird diese Tätigkeit der Jugendpflegerin von ihrer Tätigkeit als Beauftragte des Verurteilten kaum abweichen. Schlicht doch die Personensorge nur das Recht aus, für das Vermögen des Kindes zu sorgen und das kommt ja meistens gar nicht in Betracht. Die Personensorge aber umfaßt das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen.

In den Fällen, in denen die Entfernung des Kindes aus dem Elternhause notwendig ist, kommt außer der Bestellung eines Pflegers auch noch die Unterbringung in Fürsorgeerziehung oder Zwangsberziehung in Betracht. Es kann hier weder darauf eingegangen werden, wann das der Fall ist, noch soll hier das ganze Problem der Fürsorgeerziehung und deren Nutzen behandelt werden. Die Jugendpflegerin wird sich sehr lange bedenken müssen, ehe sie bei ihrer Beurteilung der Lage des Kindes und seiner oder seiner Eltern Verfassungen vorschlägt, das Kind in Fürsorgeerziehung zu geben, da nach dem Fürsorgeerziehungsgesetz das Kind von seinen Eltern getrennt und in einer geeigneten Familie, in einer

Erziehungs- oder Besserungsanstalt untergebracht werden muß. Auch darüber wird die Jugendpflegerin ein Gutachten abzugeben haben, ob das Kind der Familienpflege oder der Anstaltsberziehung bedarf. Für jüngere Kinder wird ohne weiteres nur die Familienberziehung zu wünschen sein, aber auch für die älteren kann unter Umständen die Anstaltsberziehung mit gleichgearteten Kindern — man denke nur an die Magdalenenheime —, besonders unter ungeeigneter Leitung, mehr Gefahr als Nutzen bringen. In Preußen liegt den Provinzialverbänden, also den Jugendämtern der großen Selbstverwaltungskörper, die Ausführung der Fürsorgeerziehung ob. Wenn das Kind in einer Familie untergebracht wird, so muß der Kommunalverband zur Erziehung und Pflege des Kindes einen Fürsorger bestellen. Auch diese Tätigkeit, die in der Praxis kaum von der Vertretung des Verurteilten oder der Ausführung einer Pflegschaft abweichen wird, kann der Jugendpflegerin übertragen werden.

Der Jugendwohlfahrtsgesetzentwurf sieht die Hilfe auch bei den Bezichtsbehörden gemäß reichsgesetzlicher Regelung vor, aber es ist heute schon durchaus möglich, daß sich das Jugendgericht der gemeindlichen Jugendämter als sogenannter Jugendgerichtshilfe bedient. Auch auf das ganze Problem der Jugendgerichte, des Strafmündigkeitsalters der Jugendlichen und was damit zusammenhängt, kann hier nicht eingegangen werden. Es soll nur geschildert werden, welche Tätigkeit sich für die Jugendhelferinnen ergibt. Die Jugendgerichte sind bisher nicht durch Gesetz, sondern nur als Verwaltungsmaßnahmen eingeführt. Ihr Hauptverstehtnis besteht in der Vereinigung von Jugend- und Vormundschaftsrichtern und in der Heranziehung der Jugendgerichtshilfe zur Ermittlung und zum Beistand der Jugendlichen bei der Verhandlung und der Schulaufsicht. Wird gegen einen Jugendlichen Strafanzeige erstattet — das kann nur bei Jugendlichen über 12 Jahren geschehen und auch nur dann, wenn sie die zur Erkenntnis der Strafbarkeit ihrer Handlung notwendige Einsicht haben —, so kann sich der Jugendrichter neben den polizeilichen Ermittlungsorganen der sozialgerichtlichen Beamten oder Helfer der Jugendgerichtshilfe, beziehentlich des Jugendamts, bedienen. Hier hat die Jugendpflegerin die Aufgabe, bei der Ermittlung auf die Ursachen der Straftat hinzuweisen und dem Jugendrichter ein Bild des gesundheitlichen Zustandes des Jugendlichen, seines Charakters, seiner Entwicklung und seiner Familie zu geben. Die Notlage der Eltern wird Diebstähle begreiflich machen, krankhafte Veranlassung des Kindes, Heruntreiben und Entfernung vom Arbeitsplatz, Sittliche Verwahrlosung der Eltern oder der älteren Geschwister werden die gleichen Erscheinungen bei dem angeklagten Kinde erklären. Schlechtes Vorbild des Vaters, etwa durch Alkoholismus hervorgerufene Brutalität, wird Roheitsdelikte auch des Jugendlichen verständlich machen. Nach Anhören oder Lesen eines solchen Berichtes wird der Vormundschaftsrichter ein ganz neues Bild der Sachlage bekommen und vielleicht, ehe er Strafen ausspricht, Erziehungsmaßnahmen vorschlagen. Bei der Gerichtsverhandlung kann derselbe Helfer als Wahlverteidiger zugelassen werden. Kommt das Gericht zur Freisprechung, so kann es, wenn nicht die Bestellung eines Pflegers für die Person des Kindes oder Fürsorgeerziehung in Frage kommt, auf Schulaufsicht erkennen. Auf Schulaufsicht kann auch erkannt werden, wenn ein Verweis als Strafe erteilt ist oder für die Zeit nach Verbüßung der Strafe. Auch die Schulaufsicht wird in die Hände der im Außendienst Beschäftigten gelegt werden müssen. Wer die Schulaufsicht ausübt, hat nicht etwa die aus dem Personensorgerrecht abgeleiteten Rechte des Vormunds oder Pflegers für die Person des Kindes, sondern ist wesentlich auf persönliche Einsichtnahme auf Eltern und Kind angewiesen. Die enge Fühlung mit dem Vormundschaftsrichter ist notwendig, um, falls die Schulaufsicht nicht genügt, neue Erziehungsmaßnahmen vorzuschlagen.

Aus dem wenigen, was hier aus der Tätigkeit der Jugendfürsorgerinnen aufgeführt werden konnte, zeigt sich schon, daß dieser Dienst des Menschen am Menschen stete Geistesgegenwart, stete Hilfsbereitschaft und tiefste menschliche Anteilnahme verlangt. Alle Folgen wirtschaftlicher Not, körperlicher und geistiger Krankheit, körperlicher und geistiger erblicher Belastung, alle Folgen menschlicher Reigungen und Leidenschaften werden der Jugendpflegerin vor Augen geführt. Etets ist es ihre Pflicht, Kinder, denen ohne weiteres ein ruhiges, gesichertes Leben nicht bevorsteht, das Einreihen in die Gesellschaft zu ermöglichen und ihnen ein denkbar gesunde und glückliche Entwicklung zu sichern. Eine solche Aufgabe verlangt volle Hingabe der Persönlichkeit. Sie darf aber nie dazu süßen, in diesem Dienst des Menschen am Menschen die beste, ja einzige Möglichkeit zur Lösung der sozialen Frage zu sehen. Dieser Dienst ist heute notwendig und wird es auch in Zu-

kunft sein. Denn körperliche Leiden und menschliche Leidenschaften werden stets und bei jeder Wirtschaftsverfassung Kindertrautigen Schicksal preisgeben. Aber auch das heutige Massenelend kann wirksam nicht bekämpft werden durch diese Arbeit, die, so hoch wir sie auch einschätzen, doch nur ein Herumkurieren an Symptomen ist. Das Uebel muß an der Wurzel beseitigt werden, und diese Wurzel ist der Kapitalismus.

Die Jugendfürsorgerin spürt noch viel stärker als die anderen Arbeiter seine Folgen und mühte, da ihr seine schlimmsten tagtäglich vor Augen geführt werden, die glühendste und begeistertste Vorkämpferin einer neuen Zeit werden. Deshalb soll sie sich trotz allen Opfermut in dieser Tätigkeit nicht verlieren. Die einzelnen Jugendlichen brauchen die vorurteilslose Anteilnahme eines reifen, durch eigenes Erleben verständnisvollen Menschen, und gerade die älteren, die gestrauchelt sind, bedürfen eines Helfers, der Schicksalskämpfe kennt und überwunden hat. Darum, das sei den jungen Mädchen gesagt, die mit dieser anfangen: Ihr seid, und wenn noch so bedrückend das Elend vor euren Augen steht, selbst um eurer Arbeit willen, berechtigt, ein eigenes Leben zu führen. Allen aber, die an diesem Werk arbeiten, sei gesagt, die Jugend braucht zu ihrer Befundung den Sozialismus, die neue Daseinsform der Menschheit, und deshalb veräußert nicht, der Arbeiterbewegung zu dienen, die ihn herbeiführen will.

Geheimratsgeist gegen die erwerbstätigen Frauen bei den Reichsbehörden

Solange die Herren oberen Beamten in den Reichsämtern, bei den Staatsbehörden und in den Kriegsgesellschaften ihre Töchter, Basen, Tanten und Freundinnen, die Freundinnen ihrer Freundinnen, die Töchter ihrer Verwandten bis ins sechste Glied usw. unterbringen konnten, so lange hatten auch die Herren Geheimräte und alle, die es werden wollen, nichts gegen die Frauenarbeit bei den Behörden einzuwenden. Heute aber, wo infolge der Einwirkungen der Betriebsräte usw. die Beschäftigung von solchen Frauen, die es „eigentlich nicht nötig haben“, die nur Geld verdienen wollen, um mehr für Puß ausgeben zu können, doch nicht mehr so leicht möglich ist, heute sind die Herren oberen Beamten gewaltige Feinde der weiblichen Angestellten — und nebenbei gesagt auch der männlichen Vertragsangestellten — geworden. Schon seit längerer Zeit munkelt man, daß bei den Reichsbehörden etwas gegen die weiblichen Angestellten unternommen werden soll. Daß es damit seine Richtigkeit hatte, beweist folgende Verfügung aus dem Reichsministerium des Innern.

Der Reichsminister des Innern.

I. B. 10 599.

Berlin, den 3. Januar 1921.

Bei der Besprechung im Reichsarbeitsministerium am 9. Dezember 1920 über die Eingruppierung der Stenotypistinnen (Schreiben des Reichsarbeitsministers vom 1. Dezember 1920 — IV. C. 6889 —) ist von den Vertretern einiger Ressorts, u. a. denen des Reichsarbeitsministeriums und auch des Reichsfinanzministeriums, die Einreihung einer größeren Zahl von Stenotypistinnen in Gruppe III damit begründet worden, daß diese nicht als Stenotypistinnen verwendet, sondern im Bürodienst beschäftigt würden. Hiernach scheint meinen wiederholt ausgesprochenen Bitten, die weiblichen Hilfskräfte aus dem Bureau- und Kassendienst sobald als möglich zu entlassen und solche nur noch als Schreibkräfte (Stenotypistinnen) oder in besonders für sie geeigneten Dienstzweigen (Telephonistinnen, bei Fahrkartenausgabestellen usw.) zu beschäftigen, noch nicht überall Rechnung getragen zu sein. Im Interesse sowohl der unbeschäftigten Beamten wie der Durchführung der Anstellungsgrundsätze für die Militäranwärter muß ich hierauf aber den größten Wert legen, zumal auch die Tätigkeit der Zentralkausgleichsstelle dadurch wesentlich beeinträchtigt wird. Ich bitte daher, auch im Interesse der Reichsfinanzen und unter Hinweis auf meine Schreiben vom 13. Juni 1919 — I. A. 680 — und vom 1. Dezember 1919 — I. A. 14 446 — dringend, die weiblichen Hilfskräfte aus dem Bureau- und Kassendienst hiernach sobald als möglich zu entlassen und an ihre Stelle, auch wenn es sich nur um vorübergehende Tätigkeit handelt, freigewordene Beamte und Militäranwärter einzustellen.

Um einen Ueberblick zu erhalten, darf ich bitten, mir eine Nachweisung über die genaue Zahl der noch vorhandenen weiblichen

Hilfskräfte im Bureau- und Kassendienst beschäftigten weiblichen und männlichen nicht beamteten Hilfskräfte unter Angabe der Art der Beschäftigung, und zwar auch für die nachgeordneten Behörden (für jede gesondert), zugehen lassen zu wollen.

Der Einsetzung der Nachweisung darf ich, wenn möglich, zum 15. Februar 1921, entgegensehen.

An

die Reichskanzlei, sämtliche Herren Reichsminister und das Bureau des Herrn Reichspräsidenten.

Es wird Aufgabe unserer Genossinnen in der Reichstagsfraktion sein, den Reichsminister des Innern zu befragen, ob er damit einverstanden ist, daß alle Frauen, wenn sie nicht zufällig Maschinenschreiberinnen usw. sind, aus den Reichsbehörden entfernt werden sollen. Zugleich aber möchten wir allen weiblichen Kopparbeitern zurufen: Wenn Ihr nicht wollt, daß auch in den preussischen Behörden mit Euch und mit Euren Mitschwestern Schindluder getrieben werden soll, wählt bei der Preußenwahl sozialdemokratisch, und wählt nicht nur sozialdemokratisch, wirkt auch für die sozialdemokratische Partei.

An alle, die etwas müde geworden

Eure Zahl ist schon heute Legion, ich weiß es, und es schadet auch gar nichts, dies offen auszusprechen. Ihr alle, deren Herzschlag einen Moment aussetzte vor Jubel und innerem Erleben, als am 9. November 1918 die roten Fahnen die Straßenbilder belebten, ihr alle habt inzwischen gelernt, die erste Enttäuschung zu überwinden. Ihr habt Euch bescheiden gelernt, als von dem wenigen damals Gewonnenen Stück um Stück in den nachfolgenden Zeiten verloren ging. Aus innerster Ueberzeugung heraus habt Ihr gekämpft für die Umgestaltung der Verhältnisse in sozialistischem Sinne. Ihr waret auf dem Platz, wenn man Euch rief. Opfer habt Ihr gebracht, zahllose. — Jetzt aber seid Ihr ein bißchen müde, innerlich, so um die Mundwinkel liegt es, da ist der Zug, der auf Resignation deutet.

All die zwei Jahre habt Ihr geglaubt, einmal müßten sie es doch begreifen, sie, die anderen, die Arbeitsgenossinnen, welche aus Unwissenheit oder Indifferenz das bürgerliche Lager unterstützten, einmal müßten sie einsehen, daß es so nicht weiterginge, daß endlich einmal auch die letzten sich einfinden müßten in den sozialistischen Reihen, wenn wir überhaupt jemals aus der Unwürdigkeit des herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystems herauskommen sollten. Und immer wieder ginget Ihr hin und zeiget ihnen klar Ursache und Wirkung — und sie gingen zur Reichstagswahl und wählten bürgerlich, „weil die Sozialdemokraten sie ja auch nicht aus dem Elend geführt hatten“!!

Und durch solchen Unverstand laßt Ihr Euch müde machen? Nein, und tausendmal nein! Das wäre ja der größte Erfolg, den sie haben könnten, sie, die bisher nicht begreifen woll'en, daß letzten Endes sie es mit sind, die die ganze Schwere der Verhältnisse zu tragen haben, an deren Aenderung durch Abgabe des richtigen Stimmzettels mitzuwirken sie nicht die Einsicht und den Willen ausbringen konnten. Den Erfolg dürfen sie nicht haben, niemals.

Gewiß, Ihr habt viel zu ihnen gesprochen und geschrieben von un'rem Erlöser Sozialismus, und alles hat nichts genützt! Ihr Pessimisten, das meint Ihr doch bloß manchmal in trüben Stunden, in Wirklichkeit wißt Ihr recht gut, daß wir ein gutes Stück Weg auf dem Gebiete der Aufklärung trotz und trotz und alledem vorwärts geeilt sind.

„Aber was ist das gegenüber dem, was noch zu tun bleibt?“ Gewiß, viel, viel. Aber nun atmet einmal tief, streckt die Arme weit in die Luft, lacht einmal frisch auf aus tiefstem Herzensgrunde ob Eurer Kleinmütigkeit und fühlst, daß Ihr noch viel, viel Kraft habt, so viel, so viel! Ja, Ihr zu leicht ermüdet Gewesenen, denkt doch immer wieder an den mühsamen Pfad, den der Sozialismus von Anbeginn bis hierher machen mußte, wie er Schritt für Schritt vorwärts drang,

und nun schon hier ist. Wären wir da Erben der Hinterlassenschaft eines Bebel, wenn wir unsere Mission nicht weiter erfüllten?

Freudigen Mutes und kräftigen Schrittes wollen wir schreiten in die Wahlperiode zum preussischen Landtag.

„Ach, es ist ja schon alles gesagt worden, und sie hören doch nicht.“ Ja, Ihr Neunmalweisen, noch viel mehr bleibt zu sagen, noch viel mehr zu tun. Aber frei wollen wir die Seele haben, nur dann können wir den Kampf aufnehmen und ihn so führen, wie er geführt werden muß, wenn wir gegenüber der Reaktion nicht ins Hintertreffen geraten wollen. Zweifellos, es wird ein harter Kampf. Nun wohl, wir sind da, es kann losgehen. Wir sind bereit!

Grete Weinberg.

Die wirtschaftliche Macht der Hausangestellten

Es dürfte wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß von allen Berufsarten heute kein Stand so sehr unter den wirtschaftlichen Verhältnissen zu leiden hat als der Hausangestelltenberuf. Deshalb sollte es sich der Staatsbürger jeden Standes zur sittlichen Pflicht machen, sich an dem Kampf um die primitivsten Menschenrechte der Hausangestellten mit zu beteiligen.

Man wird vielleicht einwenden, daß ja auch in den Schichten der anderen Angestellten unter den Arbeitern und Beamten Not und Elend herrsche; gewiß, aber es gibt doch keinen Stand, der so sehr unter dem Druck der Abhängigkeit von seinen Arbeitgebern leidet, und in dem der Geist der Sklaverei in so schamloser Offenheit weiterlebt, als der Stand der Hausangestellten. Denn im Gegensatz zu allen anderen Verufen ist die Arbeitszeit der Hausangestellten gezeiglich unbegrenzt, sind die Arbeitnehmer und -nehmerinnen der Laune und Willkür der Hausfrauen ausgeliefert, ist die Freizeit in der Woche auf nur wenige Stunden beschränkt. Während dagegen jeder Bürger über die freie Zeit nach seinem Belieben verfügen kann, ist bei den Haus-

angestellten dies oftmals nicht der Fall. Die Hausfrau braucht nur die Vermutung zu hegen, daß ihr „Mädchen“ eine Versammlung des Zentralverbandes oder gar eine politische Versammlung besuchen will, und sie wird in den meisten Fällen Mittel und Wege finden, ihr den Ausgang unmöglich zu machen und sie an dem Verlassen des Hauses zu hindern.

Die Freizeit der Hausangestellten ist so geringfügig, daß die Bezeichnung „Freizeit“ wie ein Hohn auf die Angehörigen aller anderen Berufsarten wirkt. Diese wenigen Stunden reichen nicht im entferntesten aus, sich von der täglichen 13- bis 16stündigen fast ununterbrochenen Hausarbeit zu erholen, sie reichen nicht aus, sich die eigene Kleidung und Wäsche im Stande zu halten, oder sich gar um Zeitereignisse, um Politik und Wissenschaft, um ihre Weiterbildung, kurz um alles das zu kümmern, was den einzelnen je nach der Veranlagung interessiert. Wegen dieses Mangels an freier Zeit und infolgedessen wegen der fast chronischen geistigen Abspannung haben die meisten Hausangestellten nicht die Gelegenheit sich in die Probleme der Zeit zu vertiefen.

Die Arbeitgeber sind sich dieser physischen Verhältnisse in der Hausangestelltenchaft voll bewußt. Aber sie haben ein begreifliches Interesse daran, diesen kulturwidrigen mittelalterlichen Zustand möglichst zu erhalten. Wäre es anders, so müßten sie ihre egoistische Weltanschauung freiwillig aufgeben und sich für die sozialistische einsetzen. Deshalb kann die Befreiung des Hausangestelltenstandes aus den Fesseln der Sklaverei nur das Werk der Angestellten selbst sein. Daß dieser Befreiungskampf mit Erfolg sofort ausgetragen werden könnte, dies wissen die Hausfrauen genau; aber um die hierzu unerläßliche Verständigung unter den Hausangestellten zu verhindern, wird peinlichst darauf acht gegeben, daß keine Einladung zu einer Verbands- oder gar einer sozialdemokratischen Versammlung, keine linksstehende Zeitung, keine Zeitschrift wie die „Gleichheit“ ins Haus kommt. Dafür gestattet die Hausfrau gnädigst, daß sich das „Mädchen“ mit der Zeitungslektüre der Herrschaft beschäftigt, natürlich erst, wenn die Zeitungen nicht mehr ge-

* Feuilleton *

Die Zeit

Die Zeit ist alt, die Zeit ist jung,
Die Zeit ist träge, sie hat Schwung,
Die Zeit ist sellenhart und lind, —
Die Zeit ist wie die Menschen sind.

Die Zeit ist Leben und ist Tod,
Die Zeit ist finster und ist rot,
Die Zeit ist faltig, eng und weit,
Ganz wie der Zeitgenossen Kleid.

Die Zeit ist frei, die Zeit ist Knecht,
Die Zeit ist wie der Zeit Gleichlecht,
Die Zeit ist Spiegel jedem Sein,
Das blickt in ihre Flut hinein.

Nur eines ist nicht wie die Zeit;
Das ist die Seele, groß und weit,
Des Genius, der auf dunkler Bahn
Fliegt leuchtend seiner Zeit voran.

Robert Seldel.

Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Bloss.

Luisa Aston.

Je näher wir dem Jahr 1848 kommen, um so weiter entfernen wir uns von dem Zeitalter der Romantik. Um so mehr verändert sich auch die Stellung der Frau und damit auch ihr Streben. Allerdings waren es auch hier wieder nur vereinzelt, die den Mut hatten, der Wirklichkeit fest ins Auge zu schauen, nur ein-

zelne, die sich klar wurden über die Stellung der Frau innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Nur wenige nahmen kühn den Kampf auf für die Befreiung ihres Geschlechts, dessen Unterjochung sie an sich selbst kennengelernt hatten. Und wie es immer geht, wenn Neues sich Bahn brechen will, wird es hart bekämpft. Pfade der Bahnbrecher sind Dornenpfade.

Eine Bahnbrecherin, die Dornenpfade gehen mußte und die als eine der Kühnsten auf dem steilen Weg zur Höhe gelten kann, ist Luisa Aston. So viel sie zu ihren Lebzeiten von sich reden machte, so wenig ist ihr Name heute noch bekannt. Und doch sollte gerade ihr Name unvergeßlich eingepreßt sein in jedem Frauenherzen, das freudig schlägt in dem Bewußtsein, daß die Tore zum Lande der Freiheit geöffnet sind für das weibliche Geschlecht.

Luisa Aston, geborene Hoche, stammte aus dem Städtchen Gröningen, das im Kreis Oschersleben, Regierungsbezirk Magdeburg an der vom Harz herabbräusenden Bode liegt. Hier wurde Luisa im Pfarrhause am 25. November 1814 geboren. Sie schildert uns selbst die Geschichte ihrer Jugend und ihrer ersten Ehe in ihrem Roman „Aus dem Leben einer Frau“. Dieser Roman enthält viele interessante biographische Bekenntnisse.

Bei dem Pfarrer Hoche in Gröningen, späteren Konsistorialrat, scheint Schmathans Küchenmeister gewesen zu sein. Viel doch Luisens Kindheit in die Zeit nach den napoleonischen Kriegen, wo in Deutschland eine ungeheure Verarmung und Hungersnot eingetreten war. Ob die schöne und geistvolle Tochter viel Wissen und Anregung im Elternhause erhielt, weiß man nicht. Sicher ist, daß Luisens Schönheit in den Eltern die Hoffnung auf eine möglichst günstige Heirat weckte, da sie selbst sozial unter Sorgen und Entbehrungen zu leiden gehabt hatten. Ihre Hoffnung sollte sich bald erfüllen. Mit siebzehn Jahren machte Luisa Hoche die Bekanntschaft eines reichen englischen Industriellen namens Aston. Er hielt um ihre Hand an, und so sehr Luisa sich gegen die Heirat mit dem ungeliebten Manne sträubte, so mußte sie sich doch dem unbeugbaren Willen ihres Vaters fügen. Er erwartete mit Sicher-

braucht werden, also wenn sie „akt“ sind. Daß es sich hierbei nur um solche Preßorgane handelt, die lediglich die Arbeitgeber- und Kapitalinteressen vertreten, also nicht um Zeitungen, welche sich für die Umgestaltung des Hausangestelltenrechts einsetzen, das versteht sich von selbst. Natürlich gibt es auch andere häusliche Arbeitgeber, Hausfrauen, welche ihre Gehilfinnen als gleichberechtigt betrachten; aber diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

In den Köpfen vieler Hausangestellten ist aber trotz aller Schwierigkeiten der Drang nach Wissen und Bildung, nach der Lektüre ihrer Klassengenossen stärker als der Wille ihrer Hausfrauen. Sie sind sich bewußt, daß sie in vollem Maße ihren beruflichen Pflichten nachkommen und nehmen sich das ihnen zustehende Recht, sich diejenige Zeitung zu halten, die ihre Interessen vertritt. Neben dem Zentralorgan des Verbandes der Hausangestellten wird auch die „Gleichheit“ von ihnen bezogen, letztere sogar vielfach durch die Post. Die meisten Hausangestellten, welche die „Gleichheit“ lesen, lassen dieses Blatt an eine Postadresse liefern, weil sie durch den direkten Bezug die Auseinandersetzung mit ihrer Herrschaft fürchten.

Diese ängstlichen Besierinnen sind sich ihrer wirtschaftlichen Macht nicht bewußt, denn sonst müßten sie wissen, daß wegen des Bezuges der „Gleichheit“ wohl keine Hausfrau einen Personalwechsel vornimmt. Die Frauen denken gar nicht daran, eine eingearbeitete und gewissenhafte Angestellte aus diesem Grunde zu entlassen, ja selbst dann nicht, wenn sie den Hausangestellten mit der Kündigung drohen würden. Denn diese Drohung ist nur der letzte Versuch, die politische Aufklärung zu hintertreiben. Aber die Frauen wissen, daß das Hauspersonal wie kein anderer Beruf sich meist dem Willen seiner Arbeitgeber gewohnheitsmäßig unterzuordnen pflegt, und dieses Machtempfinden der Hausfrauen wird durch die Kengstlichkeit oder solche Rücksichtnahme vieler „Gleichheit“-Besierinnen nur gestärkt.

Von selbst werden jedoch die Hausfrauen und Hausherren nicht umlernen, sondern müssen von ihrem Dienstpersonal zur Respektierung der Menschenrechte erst erzogen werden. Zunächst also ist es die Aufgabe der Hausangestellten, sich

heit, daß die Tochter ihr Glück erst erkennen würde, wenn ihr erst die Annehmlichkeiten des Reichtums zu Gebote standen. Er sollte sich irren.

Die junge Lady Aston, wie Luise jetzt allgemein genannt wurde, erkannte bald, daß Glanz und Reichtum ihr nicht Erfolg bieten konnten für die Hingabe ihrer Persönlichkeit an einen ungeliebten Gatten. „Prostitution ist die Hingabe der Liebe in und außer der Ehe, ist das Wegwerfen der eigenen Persönlichkeit. Diese hochzuhalten, diese nur gegen den Preis der Liebe hinzugeben, dies schäme ich mich zu bewahren, das ist des Weibes einzige Unschuld und Eitlichkeit.“

Bald schon begann die junge Frau über den Ursprung des sie umgebenden Reichtums nachzudenken. Sie sah die tiefe Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen und versuchte durch ausgedehnte Wohltätigkeit diese Kluft zu überbrücken. Aber das genügte ihr auf die Dauer nicht. Sie erkannte — eben weil sie nachdachte — aber auch, daß die Entwicklung der modernen Industrie trotz des Glends, ihrer unvermeidlichen Begleitererscheinung, den Weg weist zu höheren sozialen Stufen. Darum nannte sie Rousseaus „Rückkehr zur Natur“ den Gedanken der kolossalsten Reaktion.

Nicht lange dauerte es, da wurde Luise die Ehe mit dem ungeliebten Manne unerträglich. Sie erkannte die Erniedrigung, die in einer ohne Liebe, und um äußerer Vorteile willen geschlossenen Ehe liegt und führte deshalb die Ehescheidung herbei: „Ich rettete die Heiligkeit der Ehe, indem ich sie zerriß“, schrieb sie.

Ein neuer Abschnitt beginnt in ihrem Leben. Sie folgt von dem vergangenen: „Noch hatte mich eine Gewalt nicht besiegt, die mächtiger war als Rang und Geld und Freiheit, die, erst zurückgedrängt, bald siegesgewiß auftrat, ein Gestirn, das mein Leben beherrschte von jetzt ab, eine Kraft, welche in ureigener, angestammter Heiligkeit die Formen zerbrach, die das Gesetz und die Sitte der Menschen geheiligt — die Liebe.“

In den vierziger Jahren kam Luise Aston als geschiedene Frau nach Berlin. Ihre äußere Erscheinung schildert Herr von Corvin,

diejenigen Rechte, die jedem Staatsbürger zustehen, mit ruhiger Entschlossenheit zu nehmen und sie zu verteidigen. Dann werden sich auch die Arbeitgeber mit den gegebenen Verhältnissen abfinden und es nicht mehr wagen, die Hausangestellten wie minderjährige Menschen und unselbständige Kinder zu behandeln. Dann erst würden die Angestellten sich bewußt sein, daß sie wie alle anderen Berufsgruppen eine wirtschaftliche Macht darstellen, die in ihrer Tragweite die Hausfrauen schon längst erkannt haben. Nur die Furcht vor Anwendung dieser Macht veranlaßt sie, ihr Hauspersonal vor jeder Berührung mit dem Zentralverband der Hausangestellten und der sozialdemokratischen Lektüre „zu schützen“.

Darum, ihr Hausangestellten, tretet mit Selbstbewußtsein auf, wahrt eure Menschenrechte, erkennt eure wirtschaftliche Macht, organisiert euch, kämpft für bessere Daseinsbedingungen, haltet deshalb nicht nur die Zeitungen, die eure Interessen vertreten, sondern bekennet offen den Mut, diese Blätter auch ohne den Umweg einer Postadresse zu beziehen!
M a r D ö f f e.

Arbeiterpension

Von Frida Haller

Mit wahrer Freude habe ich den Artikel in Nr. 41/42 der „Gleichheit“ über die Reform der Reichsversicherungsordnung von Luise Schröder gelesen. Da die Genossin zu einem Meinungs- austausch aufforderte, möchte auch ich mich daran beteiligen.

Ich möchte dem Wünsche Ausdruck geben, eine gesetzliche Arbeiterpension durch die Reichsversicherungsordnung zu schaffen. Die dauernden Steigerungen der Preise machen es allen Arbeitern und Arbeiterinnen unmöglich, für ihre alten Tage etwas Geld zurückzulegen. Da wäre es an der Zeit, diesbezüglich etwas wirklich Gutes zu schaffen. Es bestehen ja allerdings verschiedene Einrichtungen, wodurch es bessergestellten kinderlosen Leuten möglich ist, sich für das Alter zu versorgen. Für den Arbeiter gibt es nur die Invaliden- und Altersversicherung, wenn der Versicherte durch Invalidität oder Altersschwäche keinen ausreichenden Verdienst mehr hat. Aber was wird, wenn er stirbt und der Frau mehrere unmündige Kinder hinterläßt? Welch elendes Los haben die Frauen und Kinder, denen der Ernährer

der sie 1848 in Berlin kennenlernte, sehr anschaulich: „Sie war blond,“ sagt er, „und trug ihr Haar in vielen kleinen Locken, was zu ihrem hübschen zarten Gesicht ganz allerliebste stand. Ihre Figur war eher groß als klein zu nennen und ihre ganze Erscheinung die einer eleganten Frau. Aus ihren schönen blauen Augen sprach viel Geist und Gefühl. Der Ton ihrer Stimme legte sich schmeichelnd an das Ohr, ja er war rührend, besonders wenn sie die Leidende spielte, in welcher Rolle sie sich gefiel. Sie interessierte sich sehr für ihr Porträt, welches die Modezeitung bringen wollte.“ Ihr Bild, das in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ erschien, entspricht dieser Schilderung. Auch Carlos von Sagen spricht von ihren feinen Zügen, ihren kurzgeschweiften Locken und ihren lebhaft blühenden Augen, „die deutlich den Stempel südländischer Herkunft tragen.“
(Schluß folgt)

Sie töten den Geist nicht, Ihr Brüder!*

Nach Monaten fuhr ich zum ersten Male wieder nach Nordschleswig. Nach der schönen langgestreckten Insel Sylt mit ihren weißen Dünen, mit ihren Scharen von Möwen, mit ihrem Blick auf das weite blaue Meer ging diesmal die Fahrt. Zweimal hatte ich in den letzten Jahren diesen Weg zurückgelegt. Das erste Mal am kalten Neujahrstage 1919. Nach Londern fuhr ich, um zu den Genossen zu sprechen vom Geiste der Revolution, von der Wichtigkeit der bevorstehenden Nationalparlamentarischen Wahl. Es war die Zeit der Heimkehr unserer Soldaten. Mit mir fuhr einer dieser Feldgrauen, vom Balkan kam er, und als wir durch die weiten Weidestrecken fuhren, da jubelte er auf, da erkannte er seine Heimat wieder. Endlich wieder der freie Blick in die unendliche Ferne, nachdem er sich monatelang an den Gebirgsketten gestoßen hatte.

* Zu der bevorstehenden Abstimmung in Oberschlesien ist dieses Stimmungsbild aus Schleswig von besonderem Interesse.

frühzeitig entrißen wurde und die nun ohne Vermögen dem Kampf ums Dasein preisgegeben sind!

Die Invaliden- und Altersversicherung sowie sämtliche Pensionsklassen in eine Arbeiterpensionsklasse einschließen zusammengefaßt, könnte zu einem Segen für Arbeiterfamilien werden. Es wird mit Recht immer wieder betont, daß den Müttern und der heranwachsenden Jugend geholfen werden muß; es ist notwendig, daß dies bald geschieht. Besonders die Mütter — und die Frauen und Mädchen, die einst Mütter werden wollen — müßten die Forderung nach einer Arbeiterpension erheben. Warum soll in der Deutschen Republik nur ein Teil des Volkes, die Beamten, eine Pension beanspruchen dürfen? Müssen doch unsere Männer ebensoviel, oft noch mehr arbeiten als mancher Beamte. Wir Arbeiterfrauen, die wir dem Staat in unseren Kindern so unendlich viel geben, dürfen mit Recht eine Gleichstellung mit den Pensionsberechtigten fordern.

Man wird nun gewiß mit dem Einwand kommen, daß die Durchführung einer solchen Arbeiterpension dem Staate zuviel Geld kosten und daran die ganze Sache scheitern würde. Lehten Endes könnte man ja dann zur Selbsthilfe greifen und, ebenso wie der Steuerabzug zum Gesetz geworden ist, auch die Zahlung der Beiträge zur „Arbeiterpensionskasse“ durch ein Gesetz bestimmen. So würde dann diese Wohlfahrtsinstitution dem Staate keine Unkosten verursachen.

Es wäre sehr wünschenswert, wenn unsere Genossinnen in der Reichstagsfraktion sich einmal mit dieser Frage beschäftigen wollten.

Briefe über Kindererziehung

X.

Liebe Frau Margaretel

Nun ist der Weihnachtstrubel vorbei und Sie können wieder an „was Vernünftiges“ denken — diese Ihre Mitteilung erfreut mich einerseits, da Sie unsere pädagogische Unterhaltung offenbar für etwas Vernünftiges zu halten scheinen, und betrübt mich andererseits, weil der Weihnachtstrubel ganz augenscheinlich ins Reich der Unvernunft verwiesen wird. So schlimm meinen Sie's ja nun nicht, ich weiß. Ein Lichterbaum, wenn auch nur so ein kleiner, ein paar nützliche Sachen drunter und schließlich auch ein bißchen was Süßes — das gehört nun mal dazu in einem Hause, wo Kinder sind — Sie haben ganz recht. Auf die schönen Melodien von „Stille Nacht“ . . . und „O Tannebaum“ . . . wo man doch immer

nur den ersten Vers kennt und die anderen bloß mitbrummet, verzichten wir schon eher, seit sie uns allwöchentlich dreimal im Hofe vorgeleiert, getutet, geklumpert und gekrächt wurden. Na, und die Christkindgeschichte mit Krippe und Och und Esel und den Engeln im Himmel und so . . . na ja, das gehört eigentlich nicht recht mehr her: in der Kirche und allenfalls in der Schule, da mag's noch hingehen oder höchstensmal im Theater bei einem „Weihnachtsmärchenausstattungsstück“!

Natürlich bin ich wieder einmal ganz anderer Meinung. Sie ahnen schon, warum: Erfurter Programm: „Religion soll Privatsache sein!“ Aber tun wir der Christkindgeschichte nicht eigentlich schon zuviel Ehre an, wenn wir sie unter Religion rechnen? Das mögen die Herren Pastoren tun, vorausgesetzt, daß sie's nicht besser wissen; sie müßten's aber besser wissen und wissen es auch! Der Schulmeister und der Theatermann aber, die ein Märchen ein Märchen nennen, sollten eben darum die Hände von etwas lassen, was weder in die Schule noch ins Theater gehört, sondern einzig ins Haus! Ins Herdfeuer, in die Dämmerstunde, wo Mutter oder noch besser Großmutter erzählt. —

Sonderbarer Schwärmer! Wo gibt's in einem Arbeiterhausstand der Großstadt heute noch solche Träumereien? Wo ist die Mutter, die dazu Zeit, Kraft und Lust hätte, von den selten gewordenen Großmüttern, die noch Märchen erzählen könnten, zu schweigen! Ich weiß, ich weiß alle diese Gründe, daß auch die Großmütter heute selber schon keine Märchen mehr kennen, daß alle Stimmung fehlt, daß unsere Kinder schon mit vier Jahren viel zu naseweis dafür sind usw. Daß aber etwas schwer, sehr schwer, fast unmöglich scheint, hat doch bisher unter uns Sozialisten nicht gerade als Entschuldigungsgrund gegolten! Ist es schwer für die Eltern, so ist es noch viel schwerer für die Kinder! Die lernen ja eben heute gar nicht mehr, zwischen Märchen und Wirklichkeit zu unterscheiden! Nichts als der graue Alltag mit verfrühter Arbeit, mit der Häßlichkeit der Hinterhausmauern und der Strafenroheit grinst sie an und füllt noch ihre Nachträume. Wer wach zu träumen sich einfallen läßt, der kriegt wechende Kapentöpfe! Dagegen hilft auch nicht das „mit prächtigen Bildern ausgestattete Märchenbuch“, das Sie billig im Warenhaus erstanden haben. Märchen wollen nicht gelesen, sie wollen wirklich erzählt werden; sie gehören auch gar nicht zur „Unterhaltung“, sondern in die — nun, sagen wir's nur mutig heraus: in die Religionsstunde. Nämlich jener Religion, die „Privatsache“, besser: persönliche Gewissenssache des einzelnen ist und weder in die Kirche noch in die Schule hineinpakt, sondern allein ins Haus, in das vertrauliche Zwiegespräch von Mutter und Kind.

— Und ich fuhr ein zweites Mal, sechs Monate später. Wir hatten den Friedensvertrag erhalten, glaubten alles versuchen zu müssen, um ihn so nicht unterschreiben zu brauchen. Zeht sprach ich zu den Tondernern Männern und Frauen von diesem Vertrage, der ihnen das deutsche Vaterland nehmen wollte. Ich sprach ihnen vom dem Aufbau der deutschen Republik und daß sie Deutsche bleiben müßten, um mitzuhelfen, dem sozialistischen Geist in der Heimat die Bahn zu bereiten. Sie versprochen es und sie haben es gehalten; die Abstimmung hat's bewiesen. Es hat ihnen nichts genützt; es gab eine Macht, die stärker war als sie. Aber auch damals fuhr ich nicht allein; eine Dame saß im Abteil neben mir. Ihr Mann und sie wollten sich in Tondern „ankaufen“, um dänisch zu werden. „Es könne ihnen niemand zumuten, die schweren Lasten in Deutschland zu tragen; da sie es in Dänemark doch besser hätten!“

In diese zwei Menschen dachte ich, als der Zug mit mir — diesmal war ich allein — dahinfuhr. Nun sind sie wohl beide Dänen — die Frau, die ihren Geldsack, der junge Mann, der seine Heimat liebt!

Da — der Zug hält! Süderlügum, die letzte deutsche Station vor Jung-Dänemark. Deutsche Zollbeamte kommen, verschließen die Wagen, „plombieren“ sie! Mit leisem Spott sehen sich die Fahrgäste die grüne Schnur mit der Bleiplombe an. Aber was hier noch wie Kinderspiel aussieht, das würde Ernst, als wir in Tondern einfuhren. Etwas tat mir weh. Waren es die weithinleuchtenden roten Buchstaben, die das bisherige „Tondern“ in „Tonder“ verwandelten, waren es die dänischen Beamten, die dänischen Soldaten, die uns Deutschen hier wie in Hayerschleuse hinderten, dänischen Boden zu betreten? Es war etwas anderes; es war der Trennungsstrich zwischen Menschen, die gleiche Gedanken, gleiche Ziele haben; es war der ganze Aufwand von Kraft, der hierzu verwendet wurde. Im Gange des Wagens wurde lebhaft gesprochen, teils höhnische, teils großprahlische Redensarten: „In fünf Jahren holen wir es uns wieder“ und ähnliches. Sie wußten wohl kaum, was sie sagten. Mir aber wollte beim Anblick dieses ganzen, die Völker trennenden

Systems ein Gedanke nicht aus dem Sinn: Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder! Den Geist der Völkerveröhnung, den Geist der Völkerverbrüderung, der die Hände hinüberstrecken macht über die Grenzen, um gemeinsam ein neues Zeitalter aufzubauen. Nicht Haß predigen gegen die Dänen — wenngleich sie dem alten deutschen Unrecht nun von sich aus das dänische gegenüber gestellt haben — sondern arbeiten, damit diese ganze Zeitepoche des Imperialismus, der Ländergier, der Menschenvergewaltigung ein Ende gemacht und dem neuen Zeitalter des Sozialismus der Weg bereitet wird!

Nach der Versammlung auf Snyt kam eine Frau zu mir, die mich für ihren Gedanken einer Frauenpartei gewinnen wollte. „Die Frauen aller Klassen möchten sich vereinen, um für den Wiederaufbau Deutschlands zu arbeiten.“ Ich habe ihr gesagt, daß sie mit uns für die Aufhebung der Klassen arbeiten solle; erst dann wäre eine derartige Vereinigung möglich, aber nicht der Frauen, sondern des ganzen Volkes. Aber das eine hat mir die Fahrt durch Jung-Dänemark mehr als je klargemacht: die Frauen sind es, die mit ganzer Kraft arbeiten müssen, um dem aufsteigenden Zeitalter des Friedens und der Völkerveröhnung zum Siege zu verhelfen. Wer hätte daran ein größeres Interesse, als die Trägerin und Gebürerin der künftigen Generation? Louise Schroeder.

Bücherschau

Im nachfolgenden geben wir eine Zusammenstellung in jüngster Zeit bei uns eingegangener Schriften und Broschüren. Des Raum mangels wegen ist es uns nicht möglich, jeder Schrift eine besondere ausführliche Besprechung zu widmen, wie wir es wünschten. Wir müssen uns im allgemeinen nur auf kurze Aufzählung beschränken.

In der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Lindenstr. 8, sind u. a. folgende Schriften erschienen:

Damit bin ich wieder bei dem Thema der religiösen Erziehung, davon wir zuletzt sprachen. Das Wesen der Religion enthüllte sich uns als ein halb grauliches, halb lustvolles Gefühl der Abhängigkeit von einer geheimnisvollen Um- oder Ueberwelt. Ist das nicht genau die Märchenstimmung? Nur mittels der Phantasie ins Große vergrößert oder verfeinert. Was war wohl das unbewußt treibende Motiv, das erstmalig eine Ur-Urahne zur Winterszeit bei flackerndem Kienspan die vor dem heulenden Sturm da draußen zitternden Kinder um sich scharen ließ? Es drängte sie, den Kleinen zu zeigen, was für eine Zauberin die Einbildungskraft ist, die das Unerklärliche, Rätselvolle da draußen zurückführt auf Bekanntes, wenn auch unheimlich Vergrößertes: den wilden Jäger mit seiner heulenden Meute, und doch dabei zu berichten weiß, von der stillen Geborgenheit und Sicherheit der von einem gütigen Hausknecht oder von Feen und Engeln bewachten kleinen Hausgemeinde. Aus der armseligen Not des Tageslebens hob sie die Kinder in eine bunte Wunderwelt, in der es von gütigen Feen, Tischchendeckdich, unerschöpflichen Beuteln, Gold und Diamanten, schimmernden Palästen wimmelte, aber auch, damit das Gruseln nicht zu kurz komme, von Hexen, bösen Zauberern, Gespenstern und Höllenhunden. Der von allen verachtete und getretene Knecht, die von schwerster Arbeit zermürbte Magd durften sich als verzauberte Prinzen fühlen; die hoffärtige Bosheit nahm schließlich doch ein schlimmes Ende; der scheinbar Dümme führte noch allemal die Braut heim. In der Märchenwelt sehen wir die phantastische Religion der Unterdrückten, Armen, wie uns die Fabelwelt die Sittlichkeitswelt der Bergemalhten, Entrechteten zeigt. Dergleichen wurde von Mund zu Mund geraunt, und auf den Schwingen der Phantasie erhob sich stets wieder die Hoffnung aus dem Erdenstaub. Keine Angst, daß man darüber etwa die reale Welt vergessen hätte! Die erzwang sich schon mit brutaler Kraft ihr Recht. Vielmehr: gerade am Märchen lernte die Jugend die Wirklichkeit erkennen! Sie lernt noch heute daran, daß die Wahrheit der Dichtung nicht die Wahrheit des Alltags ist. Man muß nur auf die zaghafte Kinderfrage: „Ist das denn auch wahr?“ ein lächelndes, aber entschlossenes Nein zu sagen verstehen und es ruhig darauf antworten lassen, ob ein Kind dann stumpf genug wäre, um der nackten Wirklichkeit willen auf die Schönheit der Dichtung zu verzichten.

Wozu ich Ihnen hier das begeisterte Lob des Märchens singe? — Nun, Sie wollten ja doch wissen, wie Sie sich bei der Erziehung Ihrer Kinder zu den vielen religiösen Anregungen verhalten sollten, die von außerhalb Ihres Hauses an sie herantraten. Hier haben Sie meine Antwort: Erzählen Sie selbst alle diese bibli-

schen „Geschichten“ und „Wunder“ rechtzeitig Ihren Kindern als die Märchen, die sie wirklich sind, lassen Sie die jungen Herzen ihre dichterische Schönheit und Wahrheit spüren — und dann freuen Sie sich auf das Gesicht Ihres Kindes und — des Lehrers, wenn dieser es noch versuchen sollte, solche Urgroßmuttermärchen — in blöder Verkennung des Wesens aller Religion — als „geschichtliche Wahrheit“ oder gar als „ewige Wahrheit“ aufzutischen.

Ihr Dr. Penzig.

Ein Kulturfortschritt

Kommt man in unserem Rathause die Treppe herunter, so fällt auf dem untersten Treppenabzug der Blick auf einen langen, flachen Kasten mit schwarzem Drahtgitter, der einen beträchtlichen Teil der Wand einnimmt. Er sieht ebenso nüchtern und langweilig aus, wie alle die anderen amtlichen Aushängetafeln, in denen die Maul- und Klauenseuche bekannt gegeben oder irgendein Verbrecher steckbrieflich gesucht wird. Und doch hat dieser erste Kasten gar nichts mit den letzterwähnten gemein. Er müßte eigentlich immer mit Rosenkränzen umhangen werden, denn in ihm werden die Namen aller derer ausgestellt, die sich entschlossen haben, den Lebensweg gemeinsam zu gehen. Es ist der Kasten mit den Heiratsaufgeboten.

Wovon ich heute sprechen will, das ist der Wortlaut eines solchen Aufgebotes. Ich will mit Freude eine neue gesetzliche Verfügung begrüßen, die dahin geht, daß alle die Einzelheiten der Personalien der Aufgebotenen, die bis jetzt in recht überflüssigerweise für jeden Fremden, den er nichts anging, groß und breit hingeschrieben wurden, nunmehr weggelassen sollen. Warum brauchte bisher jedermann zu wissen, ob der Vater des Bräutigams Tagelöhner war oder Geheimrat, die Eltern der Braut Schustersleute oder Fabrikbesitzer? Aber das sind ja alles noch Nebensächlichkeiten. Das Schlimmste war ja, daß es bis jetzt in der Deffentlichkeit amtlich dokumentiert wurde, ob die Aufgebotenen ehelich oder unehelich geboren waren! Wer die oft so engherzigen, gemüts- und verständnisarmen Ansichten der Menschen, besonders in den kleinen Städten kennt, der weiß, wie viel unnötiger Ärger, ja, manchmal schweres Herzeleid diese gesetzliche Bekanntmachung für die Betroffenen schon gebracht hat, wie oft schon junge Menschen, die sich gern hatten, durch diesen Umstand wieder auseinandergekommen sind. Mir selbst ist ein Fall aus meiner Heimat bekannt. Ein junger Mann, der erfuhr, daß seine Braut ein uneheliches Kind sei, sagte bestürzt: „Nein, nein, das kann nicht in unserem Aufgebot stehen, da müßte ich mich ja vor meinen Freunden und Be-

Das Lassalle-Brevier, als zweiter Band der Sammlung „Breviere des Sozialismus“, von Franz Diederich bearbeitet und auch von ihm eingeleitet. Es gibt einen kurzen, zusammengebrängten Auszug aus der gesamten Lassalle-Literatur. In Anbetracht des Umstandes, daß es heute dem Arbeiter und der Arbeiterin fast unmöglich ist, sich eine Gesamtausgabe der Werke Lassalles zu kaufen, ist dieses Brevier sehr zu begrüßen. Der Preis von 9,50 Mk. ist für dies fein ausgestattete Buch sehr billig.

Kommentar zu der Verordnung betreffend Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und Stilllegungen. Eine gemeinverständliche Erläuterung der Verordnung mit einer Ausführungsanweisung und einer angefügten Verordnung über Stilllegungen und Entlassungen. Die kleine Schrift ist unentbehrlich für Betriebsräte. Sie kostet 1,50 Mk.

Ferner ein amüsanter und doch lehrreiches Buch für jung und alt: „Der Hund vom Standpunkt des Hundes“, von Th. Zell. Der Verfasser schildert den Hund in allen seinen Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten, die für den Menschen, der nur vom Standpunkt des Menschen sieht, mitunter ganz unverständlich sind. Das Buch bietet keine trodne Gelehrsamkeit, es will über unsere treuen Vierbeiner aufklärend und belehrend zugleich wirken und wird von allen Hundefreunden gern gelesen werden. Es ist mit zahlreichen sehr guten Bildern der verschiedenen Hunderrassen ausgestattet. Der Preis ist broschiert 9 Mk., gebunden 12 Mk.

Des weiteren liegen eine Anzahl Broschüren größeren oder kleineren Umfangs aus verschiedenen Verlagsanstalten vor.

„Robert Seidel, der Vorkämpfer für Recht und Freiheit“, von Professor Dr. sc. pol. Bernhard Kist. Verlag von Albin Langer, Chemnitz. Die kleine Schrift wurde zu Ehren des 70. Geburtstages Robert Seidels, am 23. November 1920, herausgegeben. Sie schildert den Lebensweg unseres Genossen Seidel, der in Müchberg im sächsischen Erzgebirge als Jüngster

von sieben Geschwistern aufwuchs und sich vom Webergesellen bis zum Privatdozenten für Sozialpädagogik an der Universität und der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich durch eigene Kraft herausgearbeitet hat. Die Broschüre hat für uns das größte Interesse, da wir ja alle Seidel als tatkräftigen Genossen und auch als Dichter schon lange kennen. Sie enthält ein gutes Bild Seidels.

Von dem ebenfalls gut bekannten Arbeiterdichter Ernst Klaar liegt ein Gedichtband vor, den die Tochter Klaars nach seinem vor einigen Monaten erfolgten Hinscheiden herausgegeben hat. „Ernst Klaar als Lyriker“ ist das Bändchen betitelt, das sich in sehr schöner Gewandung ebenfalls mit einem Bilde des Dichters schmückt, darbietet. Es ist zu dem verhältnismäßig geringen Preise von 6,50 Mk. zu haben.

Rudolf Hilferding, „Die Sozialisierung und die Nachverhältnisse der Klassen“. Verlagsgenossenschaft Freiheit, Berlin. Die Schrift geht von dem Betriebsrätekonkret aus und beschäftigt sich mit den Entwürfen zur Sozialisierung des Kohlenbergbaues. — Bei dieser Gelegenheit sei auch des hübschen Taschenkalenders für das Jahr 1921 gedacht, den die Verlagsgenossenschaft Freiheit herausgegeben hat.

Von der „Neuen Zeit“ ist das 18. Heft vom 1. Band des 80. Jahrganges erschienen. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 16,25 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 1,25 Mk. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Ferner möchten wir unsere Leserinnen auf den „Wahren Jakob“ hinweisen, dessen erste Nummer des 88. Jahrganges auch soeben erschienen ist. Der Preis der Nummer ist 60 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. S. W. Dieß Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

kannten schämen." Acht Tage darauf war die Verlobung aufgelöst und das Mädchen verschwunden aus der Stadt.

Wie unnötig ist diese Verfügung gewesen, und ruhig hat man sie so lange Zeit geduldet. Erst die Revolution mußte kommen und in diese alten Verordnungen einen frischen Hauch menschlichen Verstehens hineintragen.

So muß es nun weitergehen. Sozialer Ausbau der Gesetze, Weglegen alter, ungerechter und Schaffung dafür neuer, die den veränderten Zeiten Rechnung tragen. Gleiches Recht und gleiche Achtung allem, was Menschenantlig trägt! **Marie Schlegel.**

Soziale Rundschau

Erlaß über Mütter- und Säuglingsfürsorge

Das preußische Ministerium für Volkswohlfahrt hat am 20. August 1920 einen Erlaß betr. Mütter- und Säuglingsfürsorge veröffentlicht („Volkswohlfahrt“, 15. September 1920).

In diesem Erlaß wird die Schaffung von Beratungsstellen für verheiratete und nicht verheiratete Schwangere und Wöchnerinnen vorgeschrieben, denen ein Beirat aus Sachverständigen zur Seite stehen soll.

Als Ergänzung zu dieser Maßnahme wird nachgehende Fürsorge angeordnet, diese hat zu bestehen in Entsendung von Fürsorgefrauen in Entbindungs- und verwandte Anstalten, bzw. Erweiterung bestehender sozialer Krankenhausesfürsorge, Ueberwachung der Zeitungsanzeigen betr. Verschwendung von Kindern, Fühlungnahme mit Standesämtern, Berufs Vormundschaften usw.

Besonderer Wert wird auf die sorgfältige Auswahl von Pflegestellen gelegt. Ferner wird Einwirkung auf die zuständigen Armenbehörden betr. Ermöglichung guter Unterbringung der Säuglinge gefordert, ebenso Einrichtung oder Ausbau von Pflegestellen nachweisen.

Eine neue Methode produktiver Erwerbslosenfürsorge hat das Landesarbeitsamt Groß-Berlin angeregt. Auf seinen Antrag bewilligte das Reichsamt für Arbeitsvermittlung aus dem dafür zur Verfügung stehenden Fonds 10 Millionen Mark zur Schaffung von Arbeitsgelegenheiten. Das Landesarbeitsamt wendet sich vermittels der Tagespresse an die Hausbesitzer und fordert sie auf, notwendige Reparaturen an Häusern und Wohnungen durch Erwerbslose ausführen zu lassen. Für den achtstündigen Arbeitstag soll ein Zuschuß von 80 M. für jeden zur Beschäftigung herangezogenen Erwerbslosen geleistet werden. Den Rest der Kosten hat der Hauswirt zu tragen Neben der zu begrüßenden Möglichkeit, etwa 2000 Arbeitslose zu beschäftigen, bietet sich hierdurch eine günstige Gelegenheit, Ausbesserungen an Häusern vorzunehmen, die in ständigem wachsendem Umfang vernachlässigt werden und in erschreckender Weise den Stempel drohenden Verfalls tragen.

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Hort mit der Hauswäsche! Folgt dem Beispiel von Fulham!

Unter diesem Titel bringt die neueste Nummer der englischen sozialistischen Frauenzeitung „Labour Woman“ einen bemerkenswerten Beitrag aus der Praxis der vielumstrittenen Frage der Gemeinschaftswäsche. Der Genosse Vanfield, Stadtverordneter in Fulham, berichtet: Wir haben in Fulham einen Plan verwirklicht, durch welchen die Mühe, Plackerei und Unbequemlichkeit der Waschtage für die Hausfrau beseitigt wird, ohne sie deswegen mit nennenswert größeren Ausgaben zu befallen. Wir sind überzeugt, daß infolge der überfüllten Häuser, der mangelhaftesten Wasch- und Trockengelegenheiten und der völligen Unmöglichkeit für Arbeiter- und Mittelstandsfamilien, die heutigen hohen Wäschereipreise zu bezahlen, es für das Wäscheproblem nur eine Lösung gibt: die Gemeindeväsche! Mit zwei Worten: wir haben eine solche gegründet! Jeder Kunde erhält einen Wäschefad mit seinem Namen und einer Nummer. In diesen Wäschefad kommt die ganze Wäsche des Haushalts. In der Wäscherei haben wir zwei Waschmaschinen, jede zu sechs getrennten Fächern. Die Wäsche wird nun aus den Wäschejähen genommen und — jede mit ihrem leeren Wäschefad zusammen — in ein Fach gesteckt. Dadurch bleibt die Wäsche eines jeden Haushalts ganz für sich, und ist nicht nötig, die Wäsche nachher zu sortieren. Mit den zwei Maschinen können wir in ungefähr einer Stunde die Wäsche von 12 Familien waschen. In einer weiteren halben Stunde wird die Wäsche durch Heißluftmaschinen getrocknet. Dann wird sie wieder in die dazugehörigen Säcke verpackt und den Kunden ins Haus gebracht.

Unsere Hoffnungen — sowohl in bezug auf die Richtigkeit wie auf die Rentabilität des Unternehmens —, haben sich erfüllt. Innerhalb einer Woche hatten wir über 400 Kunden, und bisher haben wir zur allgemeinen Zufriedenheit gearbeitet. Jetzt haben die Wäschereibesitzer versucht, uns durch Gerichtsbeschluß den Betrieb zu verbieten. Sollte ihnen das gelingen, so erwarten wir, daß die Frauen, nicht nur in unserer Stadt, sondern überall in England, darauf bestehen werden, das heutige Recht zu ändern! Inzwischen arbeiten wir weiter, zum Segen der Mütter.

Das englische Unterhaus hat in dritter Lesung ein Gesetz über Jugendgerichtshöfe angenommen, das auf Antrag der Labour Party Frauen als vollberechtigte Richter zuläßt.

Die irische Sinn-Führerin Gräfin Markievicz wurde wegen Aufreizung zu bewaffnetem Widerstand gegen die Staatsgewalt zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kinderarbeit in England. Das „Home Secretary“ gibt bekannt, daß das Gesetz über Frauen-, Jugendlichen- und Kinderarbeit in den Teilen, die die Kinderarbeit regeln, ab 1. Januar in Kraft tritt. Nach diesem neuen Gesetz ist es verboten, Kinder unter vierzehn Jahren in irgendeinem industriellen Unternehmen anzustellen, sofern sie zu diesem Zeitpunkt nicht schon dort beschäftigt waren. Der Begriff „industrielles Unternehmen“ umfaßt nach dem Gesetz den Bergbau, alle Fabriken, das Baugewerbe und den Transport von Personen oder Gütern, mit Ausnahme der Güterbeförderung mit der Hand.

Britisch-Kolumbien hat als erster Staat eine Frau zum Kabinettsmitglied ernannt. Frau Ralph Smith, die Frau eines Bergarbeiters und Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, hat dort das Unterrichtsministerium übernommen.

Zu der Tagung des Völkerbundes in Genf haben nur drei Staaten: Dänemark, Schweden und Norwegen je eine Frau als Delegierte entsandt. Als erste Frau sprach im Völkerparlament Frau Forchhammer, die einen Antrag gegen den internationalen Mädchenhandel einbrachte.

Frankreich. Auch Frankreich leidet schwer unter der Entvölkerung. Der Verlust von 1 1/2 Millionen junger Männer ist auch für dieses Land sehr verhängnisvoll. Frankreich kämpft nun mit allerlei Maßregeln „um das Kind“, wenngleich es zum Teil nur halbe Maßregeln sind. So hat sich der französische Kriegsminister Lesère jetzt das Zugeständnis abringen lassen, daß jungverheiratete Männer mit einem Kinde nur noch ein Jahr in der Armee zu dienen brauchen und im folgenden Jahre nur zwei bis vier Monate eingezogen werden; sie genießen also denselben Vorzug wie die Söhne von Familien, in denen sechs Kinder sind.

Mehr Erfolg erhofft man von einer anderen Bewegung, die hauptsächlich darin besteht, die Mütter über die Säuglingsbehandlung aufzuklären und an Eltern von mehreren Kindern monatliche Zuschüsse zu zahlen. Man wendet jetzt der werdenden und der jungen Mutter in Frankreich die größte Aufmerksamkeit zu, versorgt sie mit Milch und besserer Nahrung und sucht die Säuglingspflege zu heben, die bisher dort sehr im argen lag.

Nach einer Mitteilung haben Millerand und Arbeitsminister Jourdain dem französischen Parlament einige Gesetzesentwürfe über Frauen- und Kinderarbeit unterbreitet. Es wird darin die industrielle Arbeit von Kindern unter 14 Jahren verboten und für arbeitende Kinder unter 15 Jahren eine zusammenhängende elfstündige Nachtruhe vorgeschrieben. Ferner ist eine Regelung der Beschäftigung von Frauen vor und nach der Entbindung vorgesehen. Die Frau ist berechtigt, sechs Wochen vor der Niederkunft die Arbeit auszusetzen. Die Wöchnerin hat Anspruch auf kostenlose Behandlung durch einen Arzt oder eine Hebammen. Für stillende Mütter ist eine zweimalige Ruhepause von einer halben Stunde während der Arbeitszeit vorgesehen.

Eine steigende Altersrente. Durch die dänische Gesetzgebung ist eine steigende Altersrente jetzt eingeführt. Vom 60. Jahre an hat der Versicherte Anspruch auf eine Rente, jedoch kann freiwillig auf Bezug Verzicht geleistet werden. Die Rente steigt dann um

ein Erhebliches. So beträgt die Rente bei 60 Jahren z. B. 783 Kronen, ein Jahr später schon 843 Kronen und fünf Jahre später 1140 Kronen. Was mit dieser Maßnahme bezweckt wird, ist ersichtlich. Man wünscht dem kleinen und immerhin nicht übermäßig stark bevölkerten Lande unter sozialen Gesichtspunkten, möglichst lange die Arbeitskraft des einzelnen zu erhalten. Es wäre von Interesse, fortlaufende Uebersicht über Inanspruchnahme dieses neuen Gesetzes zu erhalten und den Nutzen an Arbeitskraft für das Land zu berechnen. Die Kraft eines Arbeiters ist Volkvermögen, das bei richtiger Einschätzung und rechter Verwaltung Lebensbedingung eines jeden Staates ist.

*

Mutterschutz und Frauennacharbeit in den Vereinigten Staaten. Die Propaganda für Mutterschutz in Amerika hat insofern einen Erfolg, als eine Anzahl von Staaten die für diesen Zweck ausgeworfenen Summen erhöht.

Trotzdem ist die Lage der Frauen nach wie vor verbesserungsbedürftig, da die Löhne der Männer nicht ausreichen, die Familien zu ernähren, und die Unternehmer trotz aller Verbote die Frauen in Nachtschicht beschäftigen.

Im Staate New-Jersey z. B. arbeiten die Dampfmöhlen tags mit Verkürzungen, weil die billigere Nacharbeit der Frauen höhere Dividende ermöglicht.

Eine von der „Konsumentenliga von New Jersey“ über die Frauennacharbeit gemachte Erhebung ergab, daß von je 100 Frauen 60 nicht mehr als fünf Stunden, 40 nicht mehr als vier Stunden täglichen Schlaf haben, weil sie unter Tags Haushalt und Kinder versorgen. F. P.

Aus unserer Bewegung

Am 3. Dezember fand die erste Monatsversammlung der am 10. November gebildeten Frauengruppe der sozialdemokratischen Partei in Gießen (Oberhessen) statt, die sehr gut besucht war und in der auch neue Mitglieder sowie Leserinnen der „Gleichheit“ gewonnen wurden. Unsere erste Vorsitzende, Genossin Koll, gab den Bericht über die kürzlich stattgefundene Frauenkonferenz in Darmstadt unter lebhaftem Interesse der Anwesenden. Dem Vortrag schloß sich eine lebhafte Debatte an, in welcher verschiedene Zustände in unserer Stadt kritisiert wurden und es war allgemein der Wunsch, tüchtig zu arbeiten, damit die Frauen aus ihrer Gleichgültigkeit wachgerüttelt werden, um mitzukämpfen an dem großen Werk der politischen Freiheit, der die wirtschaftliche alsdann auch folgen wird.

Es muß nun unsere Aufgabe sein, alles zu tun, um unsere gemeinsame Arbeit zu fördern. Wir alle wollen voneinander lernen. L. R.

Wohlfahrtspflege

Jugendwohlfahrtspflege.

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt hat in der Zeit vom 25. bis 31. Oktober 1920 einen kurzen Lehrgang über Jugendwohlfahrtspflege veranstaltet, an dem 45 Schülerinnen aus allen Gegenden Deutschlands teilgenommen haben. Die Teilnehmerinnen waren zum größten Teil Frauen, die bereits auf dem Gebiet der Jugendwohlfahrt gearbeitet haben, und die deshalb für die Ausbildung sehr gut vorbereitet waren.

Der Lehrplan behandelte in seinem 1. Teil die rechtlichen Grundlagen der Jugendpflege und im 2. Teil die sozialen Maßnahmen auf dem Gebiet der Jugendwohlfahrt. Im zweiten Teil wurden besonders behandelt die Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, das Schulkind, die Fürsorge für die gefährdete Jugend, Jugendpflege und Mutterschulung, die Jugendbewegung und Organisationsfragen. Für den Unterricht waren eine Reihe führender Genossinnen und Genossinnen gewonnen worden.

Der Unterricht fand in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr statt, während der Nachmittag zur Befestigung von Berliner Einrichtungen benutzt wurde. Es wurden gezeigt: das Vormundschaftsamt Groß-Berlin, das Kinderschulhaus in Zehlendorf, die städtischen Waisenhäuser in Berlin und Rummelsburg, das Pestalozzi-Fröbelhaus in Schöneberg, das Auguste-Viktoria-Kinderkontenhaus in Charlottenburg und der Reichstag. Der letzte Nachmittag vereinigten die Teilnehmerinnen und eine Anzahl der Dozenten und Mitglieder des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt zu einer einfachen und harmonisch verlaufenen Schlußfeier, die besonders von der Groß-Berliner Arbeiterjugend durch Volkslänze, Lautenspiel und Gesang verschönt wurde.

Die Schülertinnen waren von dem Kursus sehr befreudigt, und es ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß von Seiten des Hauptausschusses in den verschiedensten Provinzen und Ländern ähnliche Kurse eingerichtet werden, damit der Zweck solcher kurzen Lehrgänge, die Vertiefung der theoretischen Kenntnisse bei den bereits in der praktischen Arbeit stehenden Frauen, die Erhaltung der Arbeitsfreudigkeit durch neue Anregungen, aber auch die Weckung des Interesses durch Heranziehung neuer Kräfte erreicht werde. J. H.

*

Magdeburg. Den Anregungen des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt folgend, traten die Bezirksleiterinnen der S.P.D. in Magdeburg, unsere Genossinnen aus der Stadterordnetenversammlung und sonst in der Partei tätige Frauen im Oktober zu einer Besprechung zusammen, in der der Grund für unseren hiesigen Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt gelegt wurde. Wir sind uns darin einig, daß die allgemeinen politischen Veranstaltungen von der Partei für Männer und Frauen gemeinsam, gemacht werden müssen. Ein besonders großes Tätigkeitsgebiet bleibt aber unseren Parteigenossinnen in der Wohlfahrtspflege im Anschluß an die neutrale Tätigkeit auf diesem Gebiet seitens der amtlichen Stellen. Im Laufe der letzten Monate konnten wir mit einigen erfolgreichen Veranstaltungen vor die Öffentlichkeit treten. Es wurde im November eine gutbesuchte Frauenversammlung mit Genossin Wagner-Stendat, der Vertreterin unseres Bezirks bei der Reichsfrauenkonferenz, abgehalten und im Dezember neben einer tatkräftigen Unterstützung der Volksammlung „Deutsche Kinderhilfe“ eine eigene Sammlung von Wäsche, Kleidungsstücken, Spielsachen veranstaltet, um besonderer Not in den uns nahestehenden Kreisen zu begegnen. Die Genossinnen, die in der Wohlfahrtspflege bisher mitwirkten und solche, die in Zukunft mitarbeiten wollen, traten in besonderen Sitzungen zusammen zur Besprechung aller einschlägigen Fragen. Die Zuteilung zu den einzelnen Zweigen ist erfolgt und mit dem neuen Jahr erhoffen wir eine rege Inanspruchnahme aller unserer Kräfte. Wir sind sicher, daß die Frauen unserer Partei einen weiten segenspendenden Einfluß im Sinne des praktischen Sozialismus ausüben werden.

*

Magdeburg-Anhalt. Mit dem neuen Jahr ist die Frauenagitation mit erneutem Eifer in Angriff genommen worden. Der Bezirksverband beschloß, die Frauenagitation, die Wahrnehmung der Interessen des Bezirksausschusses für Arbeiterwohlfahrt und die Werbung von Abonnenten auf „Die Gleichheit“ dem Bezirksbildungs- und Jugendsekretariat zu übertragen. Diese organisatorische Maßnahme beginnt sich bereits zu bewähren und aus den verschiedenen Gegenden des Bezirks laufen erfreuliche Berichte ein.

Etwaige Zuschriften sind zu richten an den Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3 II.

*

In Hr. Friedland wurde im Dezember v. J. ein Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt gebildet. Die Anmeldung bei Magistrat und Kreisbehörde wurde schriftlich vorgenommen und der Anspruch, bei allen Wohlfahrtsaktionen herangezogen zu werden, wurde geltend gemacht. — Eine Werbeaktion für die „Gleichheit“ ist hier in Angriff genommen; 6 Exemplare konnten bereits für Januar bestellt werden. Aussicht auf mehrere Leserinnen ist vorhanden.

Frau Koniger.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit vermittelt auf Anregung der Gruppe in den Vereinigten Staaten von Amerika Briefwechsel zwischen Kindern der verschiedenen Staaten, damit sich die Kinder der sich bis jetzt immer noch fremd gegenüberstehenden Länder kennenlernen und somit praktisch zur Völkerverständigung und Völkerveröhnung beitragen können. Eltern, die ihre Kinder an einem solchen Briefwechsel teilnehmen lassen wollen, werden gebeten, den Namen des Kindes, die Adresse und das Alter einzusenden an Charlotte Görke, Berlin-Tempelhof, Schönburgstr. 2.

*

Abstimmung in Oberschlesien.

Die Eintragungen in die Abstimmungslisten müssen bis zum 3. Februar erfolgen. Wer nicht eingetragen ist, darf nicht mitstimmen. Wer nicht abstimmt, gefährdet den Bestand der deutschen Republik!

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Klara Vobn-Schuch. Druck: Druckerei Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. in Berlin, Friedrichstr. 106, Lindenstraße 3

Bei **Hals- und Lungenleiden**
 aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen
 Asthma usw. erzielen, wie zahlreiche Mitteilungen
 von Aerzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei
 beweisen, unsere
Rotolin-Pillen
 in jahrelanger Praxis vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf,
 Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerz
 hörten auf. Appetit und Körpergewicht hoben sich
 rasch; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein. —
 Erhältlich die Schachtel zu 6,— Mk. in allen Apo-
 theken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns
 durch unsere Versandapotheke.
 Ausführliche Broschüre kostenlos durch:
 Pharindha G.m.b.H. (bish. Plötz & Co.) Berlin SW 68.

Bei **Korpulenz**
Fettleibigkeit
 sind
 Dr. Hofbauers ges. gesch.
Entfettungs-Tabletten
 ein vollkommen unschäd-
 liches und erfolgreiches
 Mittel ohne Einhalten ei-
 ner Diät. Keine Schil-
 drüse Kein Abführmittel!
 Broschüre auf Wunsch.
Elefanten-Apotheke
 Berlin, Leipzigerstr. 74,
 Dönhofpl. Zentr. 7192.

Die **vollkommenen**
Biere

ENGELHARDT

Krampfadern, offene Beine
Haufflechten Brandwunden
Frostschäden usw.
 aller Art, auch ganz veraltete Leiden, namentlich juckende,
 nässende und sehr entzündliche Ekzeme heilt sofort die
kühlende, Fridosan-Heilsalbe!
 D. R. P. angemeldet, Name gesetzlich geschützt. Erprobt an
 Universitätskliniken. Zu haben in Apotheken und Drogerien,
 wo nicht, direkt beim Hersteller: **Dr. Strauß & Co., Berlin**
W. 15, Uhlandstr. 146 c. Preis der Original-Dose M. 12,—
 geg. Voreinsendung fr. Nachnahme M. 1,50 mehr. Narben-
 lose, schnellste Verheilung! Größte Erleichterung
 schon bei erstmaliger Verwendung! Prospekt kostenfrei.

Wer vor-
 teilhaft **Möbel,**
 Teppiche, Gardinen, Kronen,
 Dekorations- u. Wirtschafts-
 gegenstände, auch Kleidungs-
 stücke und Bettwäsche ge-
 braucht, oder solche günstig
 verkaufen will, wende sich
 vertrauensvoll an die
 Auktionshandlung v. Ludwig Nicolai,
 Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48.
 Schriftliche Angebote werden
 prompt erledigt. — Ankauf
 auch von Gold, Silber und
 sonstigen Wertgegenständen.

Timmer-Essig
überall erhältlich!

SCHWERHÖRIGE!
Ich höre wieder!
 durch diesen famosen elektr. Hörapparat der
Majofone G. m. b. H.,
Berlin, Neue Schönhauser Str. 10.
 Probensendung ohne Kaufzwang



„Patentmatratzen“
„Auflagen“
 (4teilig) in jeder beliebigen
 Größe lieferbar. Preise f. die
 Größe 100x195 cm, Matratze,
 Auflage und Schoner
 Auflage in roter Dreif. 625 M.
 „ „ grauw. Dreif. 575 „
 „ „ Zellstoff Dreif. 375 „
 Klub- und Polstermöbel jeder
 Art a. eigen. Werkstatt liefert
 Wilhelm Lüders, Polster-
 möbelschäft Kirchberg a. H.

Interessiert Sie die
Arbeiter-
Gesundheits-
Bibliothek,
 dann verlangen Sie Ver-
 zeichnis der Hefte von
 Buchhandlung Vorwärts,
 Berlin SW. 68, Lindenstr. 2
Gesundheitspflege
 Hygien. u. sanit. Artikel, Kata-
 log gratis. Heiser, Rakelmann,
 Antig. B. Hamburg 13

Bestempfohlen
 ist mein patentamtl. gesch.
 „Verstellbarer Kohlen-Spar-
 ring m. Luftkanal für Küchen-
 herde“, bis 60% Brenn-
 stoffersparnis. Garantie
 auf jedes Stück. Preis: Mk.
 84,50 d. Postsch. Berlin NW. 7,
 Nr. 94766. Vertreter gesucht!
Ernst Wolfermann,
 Guben N.-L.

Reichelt

145 Filialen in Groß-Berlin
Zentralbetrieb: Schlesische Straße 28

Kakao
Deutschmeister
 Hervorragende Qualität
 Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden
 Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-,
 Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien.

Zinn, Messing, Kupfer,
 Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metall-
 späne zahlt die höchsten Tagespreise pro Kilo, h. größere
 Posten mehr. Sendung v. außerhalb werd. prompt erledigt.
 Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser
 Brücke. Am Moritzplatz 106/58, Nebeneingang links.

Ankauf von
PERLEN, BRILLANTEN,
 Uhren, Platin, Gold und Silber
 zu den höchsten Tagespreisen.
 G. Schliephacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

Halb ein, verzweifelle nicht, Rettung bringt
Reyberol
 Einziges 1000fach bewährtes Mittel
 №1 Gegen Krätze,
 Hautjucken, Ausschlag, Flechte usw.
 №2 Gegen Kopfläuse u. Brut
 sowie zur Förderung des Haarwuchses
 Chem. Fabrik Reyher & Behrens - Berlin, S. 59
 Zu haben in Drogerien und Apotheken. Wo nicht, durch die Fabrik.

MIENFONG
 à Dtz. Mk. 25.- Lebensöl,
 Wunder- u. Wienerbalsam
 sowie sämtliche Thüring. Spezi-
 alitäten liefert zu den billigst.
 Preisen Oskar Helze, chem-
 pharm. Laboratorium,
 Dröbischau b. Köpenick i. Th.

Von unten auf
 Ein neues Buch der
 Freiheit
 Gesammelt und gestaltet
 von Franz Diederich
 Aus dieser umfassenden
 Sammlung sozialer Dicht-
 ungen winkt dem Pro-
 letariat Freude am Leben
 u. Kraft zum Aufschwung.
 Ein höchst interessantes An-
 bachsbuch für den So-
 zialisten, das auch jeder
 Vortragende bei Veran-
 staltungen benutzen sollte.
 Schön in Halbleinen
 gebunden 25,- Mk.
 und Teuerungszuschlag.
Buchhandlung Vorwärts
 Berlin SW. 68, Lindenstr. 2

21 Begründet 1894 21

Pelz- Pelzhüte
 waren so groß
Einzelverkauf
 Alaskafüchse, Kreuz-
 füchse, Pelzkragen von
 100 M. an, Pelzmäntel,
 Herren-Sportpelze
S. Schlesinger
 Neue Königstr. 21
 (Ordonnanz-Haus)
 kein Laden. II. Stock
 Bitte genau auf Firma
 und Hausnummer 21
 zu achten

Frauen
 Die von der Ir. Ober-
 hebamme an der ge-
 burtschilich. Klinik
 der Charité, Berlin,
 Frau Anna Hein,
 tausendf. erprobten
 Menstrual-Tropfen
 dünnen keiner Frau
 fehlen. Flasche M. 22,
 Pulver M. 10, Versand
 diskret p. Nachn. von
Frau Anna Hein G.m.
 b.H.
 Bln. 101, Potsdamer
 Str. 106a, I. Etg.
 prospekt grat.

Kluge Frauen
 verlangen bei Stö-
 rungen und Un-
 regelmässigkeit
 [Blutstockung]
 meine in Tausend.
 von Fällen bes-
 bewährten u. voll-
 ständig unschäd-
 lichen Menstrua-
 tionstropfen
Freib. Extrastark
 Mk. 16.- u. Porto.
Üppige Büste
 erzielt man durch
 den Gebrauch von **Büsten-**
massage-Crem Imposant.
 Dose Mk. 10.- u. Porto. Ver-
 sand disk. Prosp. kostenfr.
Artur Lehmann Hygien.
 Versandhaus, Berlin N. 496,
 Oderberger Straße 29.

Die Frau als Ärztin
 im Haus und in der Ehe von
 Frau Dr. med. Müller Ein Buch
 über Entstehung, Entwick-
 lung u. Geburt d. Menschen,
 Frauenkrankheiten usw.
 sollte in keiner Ehe fehlen.
 Preis illustriert nur Mk. 6.-
 Nachnahme Porto extra.
Helvetia-Versand, Carl Bauer,
 Hamburg 31.

Frauenleiden und deren
 Verhütung!
 Mit einem Anhang: Die Ver-
 hütung der Schwangerschaft.
 Preis 1,45 Mk., Porto 20 Pf
Buchhandlung Vorwärts,
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

BORUSSIA
Caramel-Bier
 wieder anerkannt vorzüglich
 „Berolinaris“ feinstes Tafelwasser, mindestens
 gleichwertig allen anderen Brunnen.
 „SI SI“ vornehmstes alkoholfreies Getränk.
 „Himbeersaft“ rein natürl. mit Zucker
Borussia-Brauerei A.-G.
 Berlin-Weißensee. Telefon: Weißensee 112 u. 113.

Stoffe
 für
 Damen-Kostüme :: Herren-Anzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
 Berlin C., Gertraudenstraße 20 21.

Nur die
Metall-Einkaufs-Zentrale
 Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
 zahlt die höchsten Preise für:
 Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei
 Stannol :: Zeitungspapier usw.

Beinleiden
 offene Füße, Flechten,
 Venenentzündungen,
 Hautjucken, alte Wun-
 den, Hämorrhoiden,
 Hautleiden, Wunde u.
 rissige Haut, Pickel,
 Nervenschmerzen
 etc. heilt selbst l. d.
 kleinsteigst. Fällen

Dumex-Salbe
 Ein unschätzbares Haus-
 mittel, welches auch bei d.
 heftigsten Schmerzen u.
 Jucken, sofortige Linder-
 ung u. Heilung bringt.
 Sch. 2,50, 6,-, u. 14,-, in
 d. Apotheken, wo nicht,
 bestelle man direkt an
 Laborator Mitros,
 Berlin NO. 18 7
 Or. Frankfurter Str. 80.

Ein Familien-Kalender von
 bleibendem Wert
 der jung und alt im Hause erfreut, ist der
Vorwärts-Almanach
 * 1921 *

Von feinem Äußeren und reich illustriert
 enthält er eine Fülle von Unterhaltung und
 Belehrung sowie die wohlgetroffenen Bil-
 der der Reichstagsabgeordneten. Im Be-
 sonderen bringt er für unsere Frauen
 u. Mütter hochinteressante, nützliche
 Beiträge mit Bildern, wie: „Die Mode
 und die arbeitende Frau“, von Elisabeth
 Röhl, „Soziale Frauenlyrik“, von Clara
 Bohm-Schuch, usw., ferner wundervolle
 Erzählungen, Gedichte und Aufsätze.

Die Leserinnen der „Gleichheit“ erhalten
 den Kalender bei sofortiger Bestellung
 zum Ausnahmepreis von 3,50 Mk.
 statt 4,80 Mk., soweit der Vorrat reicht.

Bestellen Sie daher noch heute bei der:

Buchhandlung Vorwärts
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.